

**SCHREIBEN EINES BUCHES ÜBER DIE
OBERSCHENKELAMPUTATION MEINES GROSSVATERS**

Eine Maturitätsarbeit an der
KANTONSSCHULE LIMMATTAL

vorgelegt von

JULIA GÖGDEL

Klasse N6

im Fach Bildnerisches Gestalten

betreut von

Corinne Grossert, dipl.

Inhalt

Zusammenfassung.....	1
Einleitung.....	2
Gründe der Themenwahl.....	2
Das Konzept meiner Arbeit.....	2
Hauptteil.....	4
Die Entstehung meines Buches.....	4
Der Aufbau des Inhalts.....	4
Der Aufbau des Layouts.....	5
Dokumentation des Arbeitsprozesses.....	6
Schwierigkeiten während der Arbeit.....	8
Meine Interpretation der Geschichte.....	10
Schlusswort.....	11
Auswirkungen meiner Arbeit.....	11
Ausblick.....	11
Danksagung.....	11
Rechtliche Vorgaben.....	12

Zusammenfassung

Meine Arbeit behandelt die Beinamputation meines Grossvaters. Nach einem Arbeitsunfall musste ihm das Bein am Oberschenkel abgenommen werden und er lebt seither mit einer Prothese. Ich betrachtete das Thema aus der medizinischen und der persönlichen Sicht und fasste die Ergebnisse in einem Buch zusammen.

Das Ziel war, ein eigenes Buch zu erstellen. Dazu gehörten alle notwendigen Schritte wie das Erstellen eines ersten Entwurfs, das Schreiben des Texts und die vollständige Gestaltung des Endprodukts. Der persönliche Teil sollte etwas im Leben meines Grossvaters bewegen. Die Ereignisse hatten bei ihm und seinem Umfeld Narben hinterlassen, und ich wollte diese mit den Beteiligten aufarbeiten.

Meine Vorgehensweise bestand darin, in einem ersten Schritt alles benötigte Material zu sammeln. Dazu fasste ich die Informationen für den medizinischen Teil aus verschiedenen Büchern und Arztberichten zusammen. Fragen und Unklarheiten besprach ich bei einem Treffen mit dem Oberarzt, welcher damals bei der Amputation dabei war. Für den persönlichen Teil setzte ich mich mit allen Beteiligten zusammen und sprach in einem lockeren Format mit ab und zu eingeworfenen Fragen über die Vorgänge von damals. Diese Gespräche nahm ich auf und führte nebenbei Notizen.

In einem zweiten Schritt sortierte ich das gesammelte Wissen und erstellte daraus den finalen Text. Der letzte Schritt war die Gestaltung und Ausarbeitung des Buches. Dazu arbeitete ich mit Adobe InDesign, wo ich ein Dokument erstellte, das gesamte Layout ausarbeitete und dieses schliesslich mittels einer Buchfirma drucken liess.

Ich konnte meine Kenntnisse über Layoutprogramme, über das Schreiben und das Designen erweitern. Mit dem Teil über die Medizin lernte ich das gesunde Bein kennen, die Vorgänge einer Amputation und die Heilungsmöglichkeiten danach. Durch die Gespräche über den Unfall und dessen Folgen konnte ich die Geschichte gemeinsam mit meinem Grossvater aufarbeiten und ehrliche Eingeständnisse bezüglich des heutigen Alltags machen. Nebenbei lernte ich mehr über die Verhältnisse meiner eigenen Familie und baute mein Verständnis für gewisse schwierige Situationen aus.

Schwierigkeiten begegneten mir bei der Einarbeitung in die Medizin. Einerseits fand ich nicht immer die passenden Quellen, besonders die bildliche Darstellung gestaltete sich teils kompliziert. Eine weitere Herausforderung war, den Buchtext einerseits einfach und verständlich zu halten, und gleichzeitig alle medizinischen Fakten korrekt und in voller Länge wiederzugeben. Während den Gesprächen mit den Angehörigen merkte ich, wie verschieden die Wahrnehmung desselben Ereignisses sein kann. Dies stellte mich vor die schwierige Aufgabe, am Schluss im Buch alle Perspektiven richtig wiederzugeben, aber trotzdem einen für den Leser sinnvollen Fliesstext zu schreiben.

Das Buch wurde eine Mischung aus informativem Lehrtext und spannendem, sehr persönlichem Erzählbericht. Die ganze Geschichte noch einmal aufzurollen hat insbesondere bei meinem Grossvater Verschiedenes wachgerüttelt und hat ihm nach eigener Aussage gutgetan. Meine Beziehung zu ihm hat sich verändert, wir sind uns nach dieser intensiven Arbeit näher und vertrauter. Mein Wissen über die Medizin hat sich erweitert und ich kenne meinen eigenen Körper besser.

Einleitung

Gründe der Themenwahl

Der Unfall meines Grossvaters ist ein Thema, welches unsere Familie immer wieder beschäftigt. Für mich war es schon als Kind normal, dass er mit nur einem Bein am Küchentisch sitzt oder sich plötzlich durch einen Schmerzstoss zusammenkrümmt. Auch durch die Prothese ist seine Einschränkung immer präsent.

Der Unfall und die daraus folgende Amputation hat viel mit ihm und seiner Familie gemacht, und diese Veränderungen sind auch für mich spürbar. Sie äussern sich im Umgang miteinander und der Nähe, die die Familie untereinander pflegt. Doch ich hatte noch nie genau hingesehen, und mir Gedanken gemacht, wie viel hinter dieser Geschichte steckt.

Als das Thema Maturarbeit aufkam, war die Thematik der Oberschenkelamputation eine, welche alle meine Vorlieben verband. Einerseits konnte ich mich damit in meine Familiengeschichte vertiefen und die Schwierigkeiten des heutigen Alltags besser verstehen. Zudem bin ich sehr interessiert an Medizin und beschäftige mich gerne mit der menschlichen Anatomie. Meine Leidenschaft für die Fotografie und das Gestalten äusserte sich im Entschluss, als Endprodukt ein eigenes Buch zu schreiben.

So festigte sich die Idee, als Maturitätsarbeit ein Buch über die Oberschenkelamputation meines Grossvaters zu schreiben.

Das Konzept meiner Arbeit

Meine Ziele behandelten drei Themengebiete. Im medizinischen Bereich wollte ich mein Wissen erweitern. Ich wollte verstehen, wie das gesamte Bein aufgebaut ist und wie verschiedene Vorgänge zusammenspielen, um folgend nachvollziehen zu können, wie man eine Amputation durchführt. Zudem wollte ich am Beispiel meines Grossvaters lernen, welche medizinischen Nachwirkungen diese mit sich bringt und mich in das System einer Prothese vertiefen.

Im persönlichen Bereich wollte ich die Geschichte auf privater Ebene anschauen, um einerseits selbst die heutige Situation meiner Familie zu verstehen. Andererseits wollte ich in meinem Grossvater etwas bewirken. Ich wusste im Vorherein, dass der Unfall und das Leben mit der Amputation nicht spurlos an ihm vorbei gegangen waren, und dass er heute im Alltag oft eine ruppige Art im Umgang mit anderen pflegt. Er hatte nach dem Vorfall nie psychologische Hilfe in Anspruch genommen oder die Umstände mit jemandem aufgearbeitet. Deshalb versuchte ich, die Geschichte mit ihm neu verarbeiten zu können, indem wir uns mit den vergangenen Ereignissen beschäftigten und noch einmal genau über den Unfall redeten.

Der dritte Bereich, in den ich mich vertiefen wollte, behandelte die Gestaltung. Ich fotografierte vorher viel und hatte bereits etwas Erfahrung mit dem Adobe Programm Lightroom. Mit der vollständigen Gestaltung eines Buches wollte ich mich nun in das Programm InDesign einarbeiten und den Umgang mit dessen häufigsten Befehlen lernen. Zudem gehörte zur Entstehung des Buches auch das Verknüpfen von Bild und Text, was ich vorher noch nie in diesem Ausmass getan hatte.

Mit dem Buch wollte ich ein Erinnerungsstück schaffen. Es sollte das Leben mit diesem Schicksalsschlag gebündelt zusammenfassen und aufzeigen, welche Auswirkungen auch auf lange Sicht entstanden waren. Mit den medizinischen Hintergründen sollte man die Grundlage des Unfalls verstehen, denn diese beeinflussten hauptsächlich auch die psychische Gesundheit.

Um diese Ziele zu erreichen und meine Arbeit zu entwickeln, brauchte ich verschiedene Hilfsmittel. Im Medizin-Teil entschied ich mich für Bücher als Quelle meiner Informationen. Diese waren am besten zu verstehen und lieferten mir nebst verständlichem Text auch die zugehörigen Bilder. Als erweiterte Hilfe eigneten sich Videos, die letzte Fragen ausräumten und gewisse Abläufe animiert besser erklären konnten.

Eine grosse Hilfe war mir in diesem Teil auch Dr. med. John-Christopher Ward. Er war bei der Amputation 1998 dabei gewesen und hatte Zugriff auf die zugehörigen Akten und natürlich seine Erinnerungen. Er beantwortete mir diverse Fragen und erläuterte mir das direkte Vorgehen einer Gliedmassenentfernung aus der Sicht eines ausführenden Arztes. Gewisse Vorgänge sind dabei schwer vorstellbar, weshalb ich bewusst ein Gespräch vor Ort suchte, da dadurch am einfachsten für Klärung zu sorgen war.

As Quelle des Erzählberichts führte ich viele Gespräche mit meinem Grossvater und den Angehörigen. Ich wollte möglichst nahe an ihren eigenen Erinnerungen bleiben und nichts interpretieren oder werten. Dies gelang mir, indem ich ihre Aussagen aufnahm und mehr oder weniger direkt in den finalen Buchtext umformulierte. Detaillierte Berichte wie die Beschreibung der Vorgänge beim Unfall schrieb ich auf Grundlage der erzählten Erinnerungen selbst weiter aus.

Hauptteil

Die Entstehung meines Buches

Der Aufbau des Inhalts

Das Buch beginnt mit einer kurzen Einführung in die gegebenen Umstände. Danach folgt direkt der medizinische Teil. Die Krankengeschichte meines Grossvaters dient hier als Grundlage der beschriebenen Begriffe. Der darin enthaltene Text wird aber so oft wie möglich allgemein gehalten und nicht im Detail auf den Fall bezogen. Damit erreichte ich ein besseres Verständnis für den Leser, denn diese Art der Schilderung vereinfacht die teils komplizierten Vorgänge. Medizinische Fachbegriffe und eingeschobene Erklärungen sind in kursiver Schrift gehalten, um sie zur besseren Übersicht vom restlichen Text abzuheben.

Das erste Kapitel behandelt die theoretische Erklärung des Aufbaus vom gesunden Bein eines Menschen. Dieser Teil ist als Grundlage für das Verständnis aller weiterer Vorgänge wichtig und setzt für jeden Leser das gleiche Vorwissen. Als nächstes folgt die Beschreibung des Zustands nach dem Unfall und die daraus folgende Amputation. Die Beweggründe zur Entscheidung für die Beinabnahme und die dabei geltenden Kriterien sind natürlich fallbezogen. Das Vorgehen der Ärzte bei der Amputation hingegen ist wieder allgemeingültig beschrieben, da dies in den Grundzügen immer gleich abläuft. Die anschliessenden Kapitel behandeln den Heilungsverlauf. Da dieser sehr kompliziert war, arbeitete ich aus der Heilungsgeschichte jene Vorgehen heraus, welche mit einem bekannten Namen versehen sind und generell angewandt werden. So führte ich pro Bein maximal drei Eingriffe auf, welche gleichzeitig die einschneidendsten waren. Zum Abschluss folgen zwei Abschnitte über Phänomene und Prozesse, welche erst im längeren Zeitraum nach einer Amputation erfolgen. Das eine behandelt die Prothese als wichtigstes Hilfsmittel im Alltag eines Beeinträchtigten. Das andere befasst sich mit dem Phänomen Phantomschmerz. Dies ist eines der häufigsten Symptome nach einer Amputation und beschäftigt auch meinen Grossvater seit Jahren. Da das Auftreten und die Ausprägtheit der Schmerzen sehr individuell empfunden werden, ging ich hier näher auf den beschriebenen Fall ein.

Der zweite Teil folgt in einem anderen Stil und dient ausschliesslich der Erzählung. Ich gliederte ihn in vier Teile: Die Zeit vor dem Unfall, der Tag des Unfalls, die erste Zeit danach und schliesslich ein Rückblick aus der heutigen Sicht. Dies dient der Übersicht und zeigt auf, wie unterschiedlich das Leben in den jeweiligen Zeiträumen war.

Der Text wird immer aus der Sicht von drei Personen wiedergegeben: Der Betroffene Ruedi Baumgartner (mein Grossvater), seine Ehefrau Ruth Baumgartner (meine Grossmutter) und ihr Sohn Rolf Baumgartner (mein Onkel). Neben meinem Grossvater selbst wurden diese zwei Personen gewählt, weil ihr Leben am meisten vom Unfall und den Veränderungen beeinflusst wurde/ist und sie somit einen guten Einblick aus einer aussenstehenden Perspektive geben konnten. Meine Grossmutter ist als Ehefrau die engste Bezugsperson von Ruedi, und ihr Leben an seiner Seite änderte sich durch die Umstände grundlegend. Sie ist sehr nah am Geschehen und erlebt alle Seiten von ihm ungefiltert mit. Mein Onkel führt bis heute den elterlichen Hof, denn nach dem Unfall war er der logische Nachfolger, als mein Grossvater dies nicht mehr tun konnte. Dadurch wurde der weitere berufliche Verlauf seines Lebens automatisch von diesem Ereignis bestimmt und seine Zukunft ohne seinen Einfluss gestaltet.

Ein Abschnitt ist so aufgebaut, dass jede der drei befragten Personen ihre Sicht darstellt. Die Reihenfolge ist dabei unterschiedlich, je nachdem, wessen Erinnerung zeitlich am meisten Sinn ergibt und welche Veränderung in dem bestimmten Abschnitt im Vordergrund stand.

Der Inhalt zeigt sich für den Leser als angenehmen Fliesstext. Er handelt aus der Sicht eines Ich-Erzählers und beschreibt dadurch auch die inneren Gefühle und Gedanken der erzählenden Person. Ich habe meine eigene Wahrnehmung der Dinge bewusst weggelassen. Es gibt auch keinen theoretischen Teil über den Umgang mit einem Schicksalsschlag. Das Buch sollte die Geschichte aus einer personennahen Perspektive zeigen und am Beispiel der unterschiedlichen Erinnerungen aufzeigen, welche (zuerst vielleicht unsichtbaren) Folgen eine solches Erlebnis mit sich ziehen kann. Die Interpretation wird bewusst dem Leser überlassen.

Der Aufbau des Layouts

Das Buch ist im Querformat und relativ einfach gehalten. Dem Layout der Seiten liegt eine Einteilung in drei Spalten zugrunde. Eine Musterseite, bei welcher der Text zwei der Spalten belegt und eine für Abbildungen oder Zitate frei lässt, taucht immer wieder auf. Manchmal ist die Anordnung etwas abweichend, oder die leere Spalte wird weiss gelassen. Der Teil über die Medizin ist durchgehend sehr nah an diesem System der Musterseite, da hier der Inhalt sehr informativ ist und zusätzliche Layouteffekte verwirren oder ablenken würden. Viele Abbildungen dienen der Verdeutlichung der medizinischen Fakten und Ausführungen. Sie sind möglichst nah auf den Inhalt zugeschnitten und stammen aus den gelesenen Büchern und teils aus dem Internet. Ich versuchte, diese so einheitlich wie möglich zu halten und so oft es ging das gleiche Buch als Grundlage zu nehmen. Durch das Einscannen ergaben sich einige Unschönheiten, welche ich mit Lightroom mehr oder weniger entfernen konnte. Im zweiten Teil ist das Design etwas freier gestaltet. Je nach Textlänge werden mehr Spalten freigelassen, oder die Bilder füllen eine halbe Seite. Hier war mir wichtig, dass der Inhalt gemeinsam mit den Bildern wirkt. Die Abbildungen zeigen Porträts oder Orte des Geschehens, um einen Eindruck für den Raum der Ereignisse zu kreieren und die Geschichte persönlicher werden zu lassen. Sie zeigen die Angehörigen beim Erzählen, beim Gestikulieren oder in einer Situation wie zum Beispiel am Unfallort. Zusätzlich werden hier hervorgehobene Zitate genutzt, um wichtige Aussagen zu unterstreichen.

Die Grundfarbe besteht aus einem Grün, welches ich aus dem Titelbild entnommen habe und als Farbvorlage in InDesign speicherte. Jegliche Überschriften sowie die oben genannten Zitate sind in dieser Farbe gehalten. Viele der Bilder im zweiten Teil entstanden am gleichen Tag wie das Titelbild. Somit hätten sie gut in das Farbkonzept des Grüns gepasst, und da an diesem Tag zusätzlich eine neblige Stimmung herrschte, wäre der Inhalt, welcher den Teil nach dem Unfall betrifft, gut wiedergegeben worden. Da ich aber noch weitere andersfarbige Bilder verwendete, war es mir am Schluss zu wenig einheitlich. Deshalb fügte ich alle Bilder des zweiten Teils in Schwarz-Weiss ein. Einerseits spiegeln sie auch in dieser Form die Stimmung wider, und andererseits wirken gerade die Porträts dadurch noch einmal stärker und bewegender.

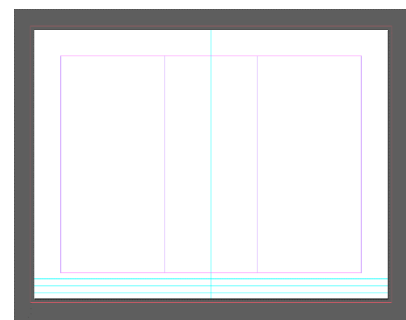


Abb. 1: Screenshot aus InDesign:
Eine leere Musterseite

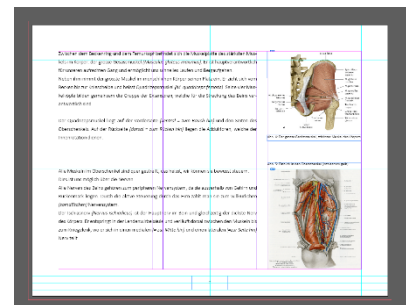


Abb. 2: Screenshot aus InDesign:
Eine Seite der Medizin

Dokumentation des Arbeitsprozesses

Als ersten Schritt machte ich mich mit der Entwicklung eines Buches vertraut. Im Internet informierte ich mich darüber, welche Programme man dazu verwendet und welche Druckfirmen zur Verfügung stehen. Auf dieser Basis erstellte ich ein Konzept meines Vorgehens und arbeitete einen Zeitplan aus. Dann begann ich mit dem Sammeln des Materials.

Dazu verschaffte ich mir einen Überblick über die damaligen Vorgänge. Ich sprach kurz mit meinem Grossvater durch, was genau geschehen war. Darauf erstellte ich den groben Inhalt meines Buches und begann, mich in die Medizin einzuarbeiten. Dazu liess ich in der Zentralbibliothek zwei Anatomiebücher und verschiedene weitere über Prothetik und Stumpfbehandlung aus. Ich filterte die benötigten Informationen heraus und sammelte sie in Form von Notizen. In einem ersten Treffen in den Frühlingsferien erarbeitete ich mithilfe meiner Grosseltern den detaillierten medizinischen Ablauf. Meine Grossmutter hatte sehr exakt Tagebuch geführt, was uns eine grosse Hilfe war. Zusätzlich forderte Ruedi beim Kantonsspital St. Gallen jegliche Arztberichte seit dem Unfall an. Diese wurden mir kurz darauf zugeschickt. So konnte ich den Ablauf und alle Vorgänge der Medizin herausarbeiten. Währenddessen begann ich parallel mit dem persönlichen Teil. Ich fuhr erneut zu meinen Grosseltern, und wir verbrachten einen Tag damit, ihr Leben vor und während des Unfalls anzuschauen. Ich sprach jeweils einzeln mit ihnen, um eine persönliche und nicht beeinflusste Aussage zu erhalten. Dazu sasssen wir am Tisch, und ich stellte zu Beginn einige Fragen, zum Beispiel: «Wie sah euer Leben aus vor dem Unfall?». Darauf liess ich die Person einfach erzählen. Manchmal warf ich erneut eine Frage ein, um die Richtung etwas zu korrigieren oder um nachzuhaken. Mit meinem Smartphone zeichnete ich die Gespräche auf, um diese später rekonstruieren zu können. Auf dem Laptop schrieb ich in Stichworten mit, damit ich wusste, wo was vorkam und bereits eine kleine Zusammenfassung hatte. Diese bildete später die Grundlage für den Buchtext. Vor dem Gespräch hatte ich mein Stativ mit der Kamera aufgestellt und korrekt ausgerichtet. Während des Redens drückte ich immer wieder auf den Auslöser, um die erzählende Person live beim Gestikulieren und Nachdenken festzuhalten.



Abb. 3: Die benötigten Materialien beim Gespräch



Abb. 4: Ein Bild, welches während des Erzählens entstand

Zuhause ordnete ich mein Material und erstellte eine Liste mit offenen Fragen und Bildern, die ich noch benötigte. Ich arbeitete weiterhin parallel an beiden Themen, allerdings hauptsächlich an der Medizin.

Mit meinen Grosseltern traf ich mich später ein weiteres Mal, um das Leben nach dem Unfall anzuschauen. Ich fuhr mit meinem Grossvater an den Unfallort und wir besprachen, was das in ihm auslöste. Ich machte viele Aufnahmen von ihm und der bedeutungsvollen Umgebung. Bei diesem Aufenthalt führte ich auch das Gespräch mit meinem Onkel durch.



Abb. 5: Auf dem Weg zum Unfallort



Abb. 6: Mein Grossvater beim Erklären des Ablaufs des Unfalls

Am 15. Juli traf ich mich im Silberturm in St. Gallen mit Dr. med. John-Christopher Ward. Er war bei der Amputation vor 23 Jahren als Oberarzt dabei gewesen. Mithilfe meiner Grosseltern und des Internets hatte ich ihn ausfindig gemacht und kontaktiert. Er willigte sofort in ein Treffen ein, um mir die letzten Fragen zur Medizin zu erklären und die damaligen Entscheidungen zu erläutern. Ich ging bei diesem Gespräch ähnlich vor wie den persönlichen, machte mir Notizen und nahm das Gesagte auf. Ich hatte mich vorbereitet und alle meine Fragen aufgeschrieben. Gemeinsam arbeiteten wir die Punkte der Heilung ab und gingen die verschiedenen Methoden durch. Er konnte mir sehr gut weiterhelfen, weil er als Arzt bestens mit den Vorgängen im OP-Saal vertraut ist und mir genau erklären konnte, welche Handgriffe man am Patienten ausführt. Der Gedanke zum Beispiel, ein gesundes Bein zu durchtrennen, war für mich vorher nur schwer vorstellbar. Auf einfache Art und Weise erklärte er mir mündlich und mit Büchern diese Vorgänge. Dies war für mein eigenes Verständnis sehr wertvoll.

In den Sommerferien erfolgte das Schreiben des finalen Buchtexts. Als erstes erstellte ich ein Inhaltsverzeichnis. Dieses bildete das Grundgerüst, auch wenn es sich im Verlauf des Schreibens zum Teil etwas abänderte. Ich ordnete mein gesamtes medizinisches Wissen und begann, dieses in einen verständlichen Text zu formulieren. Dabei hielt ich mich in der Reihenfolge zum Teil an die Anatomiebücher, da diese sehr ähnlich wie mein eigener Text aufgebaut sind. Für den Erzählbericht des zweiten Teils schrieb ich das Gesagte zu einem Fliesstext. Dabei hörte ich die Sprachnachrichten mit 1.5-facher Geschwindigkeit ab. Durch die natürlichen Redepausen und Stockungen war dies das optimale Tempo. Ich arbeitete mich von vor dem Unfall chronologisch bis zu heute vor. Ich schrieb abwechselnd am medizinischen und am persönlichen Teil, um Abwechslung zu haben. Zudem konnte ich den bereits geschriebenen Text besser einschätzen, wenn ich eine Weile an etwas anderem gearbeitet hatte.

Bis zu den Herbstferien trug ich das Material vollständig zusammen. Dazu gehörte das Erstellen einer Abbildungsliste und folgend das Einscannen der Bilder aus den Büchern. Letzte Lücken konnte ich mit telefonischen Nachfragen schliessen. Ich liess mich von unserem Bücherregal zuhause inspirieren und eröffnete einen Entwurf meines Buches auf InDesign. Ich probierte verschiedene Dinge bezüglich Format und Layout aus. Diese besprach ich mit meiner Betreuerin und hielt die finalen Masse fest.

Nun ging es ans Layouten. Ich erstellte ein finales Dokument nach den bestimmten Vorgaben. Ich richtete mir die benötigten Musterseiten ein und legte Titelbild, Abstände und die Übertitel an. Dann arbeitete ich mich Seite für Seite durch. Auf jeder Seite hatte ich ein Grundgerüst mit den Musterseiten, probierte jedoch je nach Text und Bild Verhältnis verschiedene Optionen aus, bis ich das optimale Design gefunden hatte. Bei der Gestaltung der Zitate liess ich meiner Kreativität freien Lauf. Stück für Stück entstand das finale Produkt. Immer wieder achtete ich darauf, einen roten (respektive grünen in diesem Fall) Faden zu ziehen und in der Gesamtübersicht einheitlich zu bleiben. Für Bilder des gleichen Hintergrunds bearbeitete ich eines als Grundlage auf Lightroom, wovon ich ein Preset erstellte, welches ich dann auf alle anderen anwenden konnte. Somit sorgte ich für ein ideales Zusammenpassen.

Am Schluss exportierte ich die Datei mittels der Vorgaben von bookfactory (meiner gewählten Druckfirma) in ein PDF. Dazu musste ich mir erst ihre IPP-Datei herunterladen und im richtigen Ordner ablegen, um die Farbgestaltung professionell einhalten zu können. Danach konnte ich das über ihr Output-Profil generierte PDF auf ihrer Webseite in einen Konfigurator hochladen. Dieser berechnete mir daraus eine Datei mit den richtigen Massen des Umschlags. Diese musste ich herunterladen, meine Titel- und Rückseite layouts und dann erneut in ein PDF exportieren und hochladen. Danach konnte ich meine Bestellung abschliessen und das Buch wurde gedruckt.

Schwierigkeiten während der Arbeit

Schwierige Situationen begegneten mir hauptsächlich erst im Vorgang des Schreibens und des Layoutens. Verständnisprobleme der Medizin konnte ich spätestens im Gespräch mit Dr. med. Ward beheben. Allerdings war genau dies anfangs mein Problem beim Schreiben des Buchtexts: Ich hatte mich intensiv mit dem Thema beschäftigt und verstand auch in der Tiefe die Zusammenhänge. Beim Leser allerdings durfte ich keine Vorkenntnisse in diesem Bereich voraussetzen. Deshalb musste der Text simpel und verständlich formuliert sein. Gleichzeitig ist das Thema der Medizin riesig und ich hätte etliche Details aufführen können. Die Balance zwischen notwendigen und, besonders wenn man sie kürzte, korrekten Informationen und Hintergrundinformationen zu finden fiel mir am Anfang schwer. Hier half mir das Gegenlesen von Personen, welche den Text noch nie gesehen hatten. Sie konnten mir eine Rückmeldung geben, ob es für sie verständlich sei. Mit der Zeit fand ich von selbst das richtige Gleichgewicht.

Beim zweiten Teil war ich mit der verschiedenen Wahrnehmung von Personen konfrontiert. Mein Grossvater zum Beispiel nimmt gewisse Situationen im Alltag ganz anders auf als meine Grossmutter. Am Anfang wollte ich einen einzigen Text formulieren, welcher aus der Sicht von Ruedi geschrieben ist und an manchen Stellen von den beiden anderen ergänzt wird. Dies funktionierte aber nicht, da alle eine andere Ausgangslage hatten und jeder Mensch individuell reagiert hatte. Deshalb entschied ich mich für das System der vollständig getrennten Erzählperspektive.

Eine weitere Herausforderung war, die Aussagen zu einem sinnvollen Text auszuformulieren. Ich erlaubte mir in diesem Bereich, die detaillierten Stellen nach meinem Gefühl auszufüllen und mich manchmal vom Gesagten zu lösen, indem ich gewisse Ausschnitte kürzte.

Einige kleinere Probleme traten beim Layouten mit InDesign auf. Diese konnten aber mittels Internet schnell behoben werden. Gewisse Dinge wurden mir jedoch erst beim finalen Gestalten bewusst. So waren zum Beispiel viele meiner Fotos vom Unfallort in Hochformat fotografiert, mein Buch aber in Querformat gestaltet. Diese Sache hatte ich vorher nicht bedacht und führte zu gewissen Anpassungen und Verhinderungen bezüglich des Einsetzens der Bilder.



Abb. 7: Ein aussagekräftiges Bild mit der Hand am Stock, doch ungeeignet, da im Hochformat fotografiert



Abb. 8: Ein alltägliches Bild: Die Probeprothesen in der Badezimmerecke

Dieses Bild wurde ebenfalls nicht verwendet, da es nicht in das einheitliche Konzept passte

Meine Interpretation der Geschichte

Ich selbst bin sehr gespalten, wenn ich die Geschichte und verschiedenen Ansichten anschau. Ich erlebe meinen Grossvater als eine liebe Person. Gleichzeitig bekomme ich auch die Situationen mit, in denen er einen rauen Ton anschlägt, auch wenn er meistens nicht mir gilt. So hat er auf eine Art zwei Gesichter. In gewissen Situationen kümmert er sich nicht darum, ungeschönt und direkt lässt er seinen Unmut und die Last der Schmerzen an seinem Umfeld aus. Und doch kann er auf einmal wieder sehr milde und interessiert sein. Für mich ist er angenehm im Umgang. Ich erlebte bereits viele innige Momente mit ihm, in denen wir uns verbunden fühlten. Doch ich kann genauso nachvollziehen, wie schwierig es ist, von ihm immer nur Kritik zu hören zu bekommen. Das zehrt enorm an den Kräften eines Mitmenschen.

Die Gründe für dieses zweiseitige Schwert sind schwierig zu definieren. Meiner Meinung nach ist er über den Unfall an sich hinweggekommen, wie er selbst auch immer wieder betonte. Sicher wäre es besser gewesen, hätte er mit einer professionellen Person über den Unfallhergang und etwaige Schuldvorwürfe usw. gesprochen. Doch ich glaube ihm, wenn er sagt, er habe diesen Vorfall akzeptiert und hinter sich gelassen. Die Umstände sind jetzt sowieso nicht mehr zu ändern.

Was ich jedoch stark bezweifle, ist die Tatsache, dass er mit seinem Leben danach problemlos klargekommen sei. Es ist nicht zu bestreiten, dass mein Grossvater ein Mensch mit Visionen und Hunger nach mehr war und auch heute noch ist. Durch den Unfall wurde ihm sein Bein genommen. Es ist ein Fakt, dass er nicht mehr zum selben imstande ist wie vorher. Und ich persönlich bin davon überzeugt, dass er diesen neuen, 'schwächeren' Körper nie ganz annehmen konnte. Ich stimme hier meinem Onkel zu: Wenn man sich über die eigene Leistung definiert, und plötzlich diesen Wert nicht mehr hat, muss man sich nutzlos und ungenügend fühlen. Und folglich keine Freude und keinen Sanftmut nach aussen tragen zu können, ist mehr als verständlich.

Trotzdem denke ich, wenn man die psychologischen Wunden heilen würde, wäre ein anderes Leben für ihn möglich. Vielleicht wäre auch eine schrittweise Heilung der ständigen Schmerzen vorstellbar, denn Psyche und Körper spielen bekanntlich immer eng zusammen. Ich wünschte, er könnte sehen, dass ihm nicht alle Lebensqualität genommen wurde. Auch mit diesem Körper hat er viele Möglichkeiten. Zum Glück kann er noch Auto fahren, dies erleichtert ihm extrem vieles. Teilweise kann er auch andere Hobbies wie im Wald zu arbeiten weiter ausleben, aber manchmal ist dies aufgrund der Sicherheit nicht sinnvoll oder wegen der Prothese nicht möglich. Aber trotzdem gibt es diverse Dinge, an denen er sich erfreuen und sein Herz von dieser Last befreien könnte. Oftmals fällt ihm das jedoch schwer. Als ich ihn im Gespräch für den Buchtext fragte, ob er glücklich sei, antwortete er zuerst, er glaube schon. Ich hakte nach. «Bist du es oder bist du es nicht?» «Ja, ich bin es.»

Mehrere Tage später steckte er mir auf unserem Familienfest einen Zettel zu. Er habe meine Frage nicht mehr aus dem Kopf gebracht und einige Gedanken dazu aufgeschrieben. Auf dem Zettel stand, er habe die Frage im ersten Moment mit Ja beantwortet. Nach Überlegung aber sage er Nein. Bis zum Unfall konnte er arbeiten, was er wollte. Nach dem Unfall ging das alles nur noch beschränkt. Er sei auf die Hilfe von Ruth angewiesen und seine Nerven schmerzen alltäglich. So könne er nicht glücklich leben.

An diesem Beispiel sieht man, wie belastend dieses Leben für ihn sein muss. Er war nach dem Unfall nie mehr einfach sich selbst wie vorher. Immer und überall begleitet ihn dieser Stumpf, jeden Tag ist er präsent. Dass man unter diesen Umständen mit der Zeit eine Verbitterung erfährt, ist für mich mehr als nur einleuchtend. Deshalb verstehe ich einerseits diese harte Seite von ihm, wünschte mir aber besonders für ihn, er könnte Frieden schliessen mit sich selbst.

Schlusswort

Auswirkungen meiner Arbeit

Ich konnte mit meinem Buch einiges bewirken. Gerade in meinem Grossvater wurde Verschiedenes losgetreten. Während wir miteinander sprachen, sagte er immer wieder, es täte gut, den Film von damals in seinem Kopf mal wieder hervorzuholen. Er habe nie wieder darüber nachgedacht. So konnte ich mein Ziel, die Geschichte mit ihm neu zu verarbeiten, sicher teilweise erreichen. Er gab mir mehrmals die Rückmeldung, dass es ihn freue, mit mir diese Arbeit machen zu dürfen und dass ich mich dafür interessiere. Ich denke, die Aufmerksamkeit hat ihm gutgetan. Er wurde von seinem Umfeld angenommen, wie er ist, doch nun hat sich jemand vertieft damit beschäftigt und sich intensiv damit befasst. Die ganze Geschichte wurde damit neu mit einem positiven Gefühl verknüpft. Die Arbeit hatte auch einen Einfluss auf unsere Beziehung zueinander. Ich habe ihn von einer weichen Seite erlebt, die ich vorher nicht an ihm kannte. Wir stehen uns näher und können auf einer neuen Ebene miteinander reden.

Auch für mich selbst habe ich viel gelernt. Ich kenne meinen eigenen Körper besser und verstehe über das Bein hinaus diverse Zusammenspiele der Organismen. Die direkten Einblicke von einem Arzt haben mich weitergebracht und neu für die Anatomie begeistert. Ich bin dankbar, konnte ich diesen renommierten Oberarzt treffen und ein derart unkompliziertes Gespräch mit ihm führen.

Die Erfahrungen mit den Layoutprogrammen haben mir sehr viel Freude bereitet. Ich habe neue Sachen dazugelernt und besonders an Schnelligkeit in den Abläufen zugelegt. Ich werde diese Programme auch in Zukunft weiter nutzen und meine Kenntnisse weiter vertiefen.

Ausblick

Das Buch könnte man noch weiterverfolgen. Man müsste mit meinem Grossvater nach einiger Zeit nochmal sprechen. Was hat die Arbeit in ihm ausgelöst, wenn er nach mehreren Wochen darauf zurückblickt? Hat sich durch das neue Bewusstsein etwas in seinem Alltag verändert?

Spannend weiterzuverfolgen wäre auch der weitere Entstehungsprozess seiner neuen Prothese. Man könnte sich in die Eigenheiten dieses Systems vertiefen und einen Vergleich zur vorherigen aufstellen. Das Gebiet der Medizin bietet grundsätzlich extrem viel Spielraum. Sowohl in der Anatomie als auch in den Behandlungsmethoden könnte man noch weiter in die Tiefe gehen. Hier wäre ein Punkt der Phantomschmerz. Gibt es bereits neue Ansätze in der Behandlung? Was wirkt am besten? Eventuelle Medikamente müsste man in einem Live-Test mit meinem Grossvater ausprobieren.

Danksagung

Ich danke an dieser Stelle allen, die mich bei dieser Arbeit unterstützt haben. Zusätzlich zu den bereits im Buch genannten Helfern gehört hier meiner Betreuerin Frau Grossert ein grosses Dankeschön. Sie begleitete den Prozess von Anfang an, half mir bei der Ausarbeitung der Ideen, unterstützte mich in Fragen während des Entwickelns und gab mir neue Denkanstösse. Gemeinsam konnten wir einige Probleme lösen und fanden immer einen guten Weg.

Rechtliche Vorgaben

Ich habe die Arbeit selbstständig und unter Aufsicht meines Betreuers/meiner Betreuerin verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel verwendet. Ich nehme zur Kenntnis, dass meine Arbeit zur Überprüfung der korrekten und vollständigen Angabe der Quellen mit Hilfe einer Software (eines Plagiaterkennungstools) geprüft wird. Zu meinem eigenen Schutz wird die Software auch dazu verwendet, später eingereichte Arbeiten mit meiner Arbeit elektronisch zu vergleichen und damit Abschriften und eine Verletzung meines Urheberrechts zu verhindern. Falls Verdacht besteht, dass mein Urheberrecht verletzt wurde, erkläre ich mich damit einverstanden, dass die Schulleitung meine Arbeit zu Prüfzwecken herausgibt.

22.10.2021, Unterschrift

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'J. Gogge'. The signature is written in a cursive style with a large, looping initial 'J'.